

«Heichoo» mit Odysseus

Meret Matter, Homer und Schtärneföifi sorgen im Pfauen für titanisches Entertainment.

Von Alexandra Kedves

Riesig! Riesig sind die sechs Ungeheuerhäupter der Skylla, die über Odysseus' Schiff die neonhell leuchtenden Zähne fletschen - und gleich auch über den vorderen Zuschauerreihen. Riesig ist das Glubschaue des Zyklopen Polyphem, das durch die Höhlenöffnung auf die Bühne und ins Publikum glotzt: ein gigantischer, grausiger Wackelpudding. Und richtig riesig ist die ganze Inszenierung, die Meret Matter da als Familienweihnachtsgeschenk auf die Pfauenbühne gehievt hat (und die wohl viele Riesen gekostet hat): Schliesslich hat die Berner Regisseurin sich nichts weniger als das homerische Heimweh-Epos vorgenommen; sie hat es dauphinisiert und aktualisiert, reduziert und gleichzeitig maximiert und das Bandpaket Schtärneföifi dazugepackt.

Der Gründungshit der kultigen Zürcher Kinderrockpopper passt ja auch wie angegossen: «Heichoo, ohni Znacht is Bett» ist ein Must in dieser «Odyssee für Kinder». Denn Odysseus hat bekanntlich nach seinem triumphalen Einsatz im Kampf um Troja zehn Jahre für den Heimweg nach Ithaka gebraucht und verlor dabei, in den Schlachten mit Meeresungeheuern, magischen Kräften und menschlichen Schwächen, alle seine

Gefährten. Der «Heichoo»-Song bekommt daher seinen eigenen Platz an diesem Abend. Subtil wäre anders - süffig aber ist die Soiree bis zum Überden-Durst-Trinken. Wenn dieser angesickerte Zustand erst einmal erreicht ist, zieht der Groove die Zuschauer mit. Schon die ersten Szenen bescheren uns jenen Umschlag der Gefühle von «Oh nee, wie plump ist das denn?» zu «Oh ja, so versiert kann plump sein!»

Das beginnt bereits mit Johannes Simas Dächlikappen-Teen, der da mit seiner Mutter - Barbara Terpoorten wurde von Renate Würsch als Sarah-Palin-mässige Tussi im sexy Ganzkörperanzug ausgestattet - auf einer griechischen Insel im Hotel Calypso (!) ankommt. Der Bub wird Telli genannt, weil seine Mutter ihre häufigen Schimpftiraden mit Gop-



Achtung, da ist Polyphem: Nicht subtil, aber wirkungsvoll. Foto: T+T Fotografie

fertelli startet. Aber jeder, der mal in die Odysseus-Geschichte hineingeschnuppert hat, erkennt in diesem Telli sofort Telemachos, den Sohn des listigen Hel den. Dass die Mutter Penelope heisst, hat dann eben damit zu tun, dass in diesem Familienstück wirklich alles ausbuchstabiert, ausmusiziert und ausagiert wird. Und wie!

Disney World trifft Mythologie

Während die beiden also genervt auf den Familienvater warten, der aus beruflichen Gründen («die Firma retten») am Flughafen Zürich festhängt, wird die Mutter von allen Männern begehrt - vom Hotelpartier (fabelhaft schmierig: Schtärneföifi-Musiker Jean Zuber) über den Tauchlehrer bis zum Hoteldirektor. Sie vertreibt ihrem Sohn die Zeit mit der Erzählung der Odyssee; und alle kindlichen Zuschauer wissen in Zeiten von Percy Jackson und J. K. Rowling, dass die mythischen Welten genauso real sind wie der banale Alltag.

Drum überrascht es nicht, dass mit dem Einsetzen der Erzählung ein bunter Haufen Krieger - mit Wikingerhelm, römischem Helmbusch, preussischer Pickelhaube - die Bühne und die Zuschauerreihen stürmt. Nur die kleineren unter ihnen (wir empfehlen: frühestens ab 7 Jahren) fangen an zu schluchzen, als der Trupp mit den erbeuteten Handtaschen und Handys johlend abzieht.

Kurz: Die Inszenierung kultiviert - oder besser: unkultiviert - einen Überwältigungsfuror und schwingt dazu die Humorkeule. Aber sie tut dies mit so viel

Spass an der Freude, so viel Jux an der Tollerei, dass selbst die frostigsten Backfische im Publikum auftauen. Vor den megalomanen Bühnenbildfantasien von Sara Giancane kann man nur lächelnd kapitulieren: Sie baut Fritz Fennes bestrickendem Odysseus ein Boot, das aussieht, als sei es von «Hägar der Schreckliche»-Zeichner Dik Browne entworfen worden; die monströse Polyphem-Videoprojektion ist durch einen höllischen Höhlenschlund zu sehen; Skyllas Mäuler wiederum verschlingen ganze Schauspieler; und mit Charybdis (eine überzeugende Lisa-Katrina Mayer) taucht Odysseus bis an den Meeresgrund, über ihm schwimmen Haie, und die Luftblasen tanzen bis an die Decke.

Das hat etwas von einer Disney World der griechischen Mythologie. Die zwei Stunden sind ein titanisches Entertainment - stets munter und teils ein wenig derb und an der Grenze des Jugendfreien entlangfrotzelnd: eine Steilvorlage fürs spielfreudige, 13-köpfige Ensemble (inklusive der 5 Bandmitglieder, die spielen, singen, musizieren), das exakt doppelt so viele Rollen zu geben hat: den steif daherstaksenden Zombie in der Unterwelt ebenso wie etwa die hüftschwingende Sirene, die mit einem Song, der nach «Aquarius» klingt, den kampfmüden Heroen verführen will.

Meret Matter will das nicht. Sie haut uns mit einer muskulösen Riesenpranke rein ins Vergnügen.

Dazu neue Schtärneföifi-CD: «Die Odyssee für Kinder (Universal Music)